

dem Papier wird dann das allgemeiner gültige Schriftbild zurechtgestuft. Am Ende des 16. und im 17. Jahrhundert ist auch das Denken und Fühlen schon in die spanischen Stiefel der neuen Schriftsprache eingeschnürt, nur in unbewachten Anlässen, wie in den Briefen — namentlich bei natürlicher empfindenden Menschen, wie der pfälzischen Fürstentochter Elisabeth Charlotte — bricht noch die ganze Mundart durch. Im 18. Jahrhundert dringt auch hier die Schriftsprache ein, wenngleich die Frauenwelt in ihren Briefen noch am längsten Fühlung mit der Mundart behielt. In unserem Jahrhundert endlich geht auch in der mündlichen Sprechweise die Anlehnung an die Mundart immer mehr verloren.

Man kann sich leicht vorstellen, welche Wirkungen diese einzelnen Entwicklungsstufen auf die Mundart ausüben. Die höheren Schichten der Gesellschaft, die geistig regsameren Köpfe treten ganz und gar von der schöpferischen Anteilnahme an der Mundart zurück, sie bleiben im günstigsten Falle auf die Stellung eines Empfängers und Beobachters beschränkt. Das mußte im Sprachleben der Mundart die Anschauungswelt und die Gewohnheiten der unteren Schichten ungebührlich in den Vordergrund rücken. Auch die Lebhaftigkeit der Sprachentwicklung mußte mit dem Ausscheiden der regsameren Köpfe aus dem Sprachkreise unterbunden werden. Von anderen Wirkungen begleitet ist die weitere Tatsache, daß heute auch den in der Mundart beharrenden Schichten allerorten und in allen Formen daneben Schriftsprache dargeboten wird. Ein Eindringen schriftsprachlicher Bildungen in die Mundart und umgekehrt eine mundartliche Umbildung der Schriftsprache ist die Folge von diesen Erscheinungen.

